

ein ungeheurer Vorteil, wenn man im Flugzeug schlafen muss. Als ich all die anderen in ihren nach hinten zurückgelehnten Sesseln sitzen und, als sie schlafen wollten, vergeblich versuchen sah die Beine irgendwo unterzubringen, ringelte ich mich behaglich unter der Decke zusammen, voll Dankbarkeit gegen meinen Krabben-Urahn, der mich gelehrt hatte zusammengefaltet zu liegen mit schön vorgeschobenem Po, die Knie ans Kinn gezogen. Ich schlief ein – und plötzlich waren wir in Keflavik.[7]

Meine Vorstellungen von Island waren immer etwas nebelhaft. Natürlich wusste ich im Innersten, dass es grundfalsch war, aber ich hatte dennoch gewissermaßen so eine kleine Hoffnung gehegt, dass irgendjemand im Stil von Egil Skallagrímsson[8] da stehen und mit großem Getöse gegen den Schild schlagen würde, wenn ich aus dem Flugzeug kletterte. Aber keineswegs! Die Isländer, die ich sah, wirkten ebenso prosaisch wie die »Jubilare der Woche« in der Wochenzeitschrift. Und die Einzige, die Lärm machte, war Tante, denn sie war endlich glücklich eingeschlafen, und jetzt war sie geweckt worden, um eine halbe Stunde aufrecht auf dem Flugplatz von Keflavik zu sitzen. Alle Flugplätze, die ich gesehen habe, sind ungefähr ebenso ausgelassen lustig wie ein schwedischer Kleinbahnhof an einem Novembersonntag bei Regen, und Keflavik war keine Ausnahme. Egil Skallagrímsson wohnte vermutlich nicht in Keflavik, denn dann hätte er sicher rasch den Weg hierher gefunden, darauf möchte ich wetten. Nein, Island war nicht so recht das, was ich mir vorgestellt hatte. Nur als ich das Wort »Konur« auf der Tür zur Damentoilette sah, hatte ich einen gewissen herben Geschmack von Vorzeit im Munde.

O New York! O Metropolis!

»Es gibt nur eine Großstadt auf der Welt«, sagte Mr Healey, als wir über La Guardia[9] schwebten und die Millionen und Abermillionen Lichter der Stadt unter uns sahen. »Dort unten liegt sie.«

Ich wollte zuerst sagen: »Is that so?«, besann mich aber. »Nun, aber Chicago?«, sagte ich.

»Chicago ist eine große Kleinstadt«, sagte Mr Healey. Ich beobachtete die Tante, als sie zum ersten Mal die Knopfstiefel auf

amerikanischen Boden setzte. Sie warf aufmerksame Blicke um sich, wahrscheinlich um nicht gleich auf der Stelle von einem Gangster oder Wildwest-Cowboy überrumpelt zu werden.

Ein kleiner, freundlicher Mann kontrollierte unsere Pässe. Dabei ging mir zum ersten Mal auf, dass ein Amerikaner durchaus nicht dasselbe ist wie ein Schwede.

»Sie werden die Staaten an meinem Geburtstag wieder verlassen«, sagte er, als er festgestellt hatte, wie lange unser Visum galt. Ich kann mir schwer vorstellen, dass ein schwedischer Passkontrolleur seinen Geburtstag damit in Zusammenhang gebracht hätte. Und als der kleine Mann mir meinen Pass zurückgab, sah er mir treuherzig in die Augen und sagte: »Beten Sie für mich!«

Bisher hat noch kein schwedischer Beamter mich aufgefordert für ihn zu beten. Und doch bin ich überzeugt, dass es nötig wäre.

Ich stand am Fenster unseres Hotelzimmers, mehrere Stunden später, und blickte über das unglaubliche New York hin, während Tante geschäftig auspackte. Ich zitterte vor Aufregung, nicht nur, weil ich in New York war. Nein, das war es gar nicht. Aber irgendwo hinter all diesen Steinmassen lag das gewaltige Amerika. Es war das Land, das die Indianerhelden meiner Kindheit mit ihrem Blut getränkt hatten. Sitting Bull<sup>[10]</sup> hatte dort einmal seinen letzten bitteren Kampf gekämpft. Dort war die unendliche Prärie, wo einstmals die Büffelherden umherstreiften und die Präriewagen sich hartnäckig zum Goldland im Westen durchkämpften. Dort waren felsige Berge und der Mississippi,<sup>[11]</sup> o ja, der Mississippi! Ob wohl Huck Finn<sup>[12]</sup> mit seiner Flotte noch immer in sternenklaren Nächten den Strom entlanglitt?

Ich atmete tief durch.

Und irgendwo weit in der Ferne lag auch das Land, das einstmals den blauäugigen, flachshaarigen schwedischen Emigranten aufgenommen hatte, als er so hoffnungsvoll mit seinem gestreiften Mantelsack in der Faust daherkam und sogleich anfangen wollte mit dem Taschenmesser Gold zu schneiden. O Mutter Amerika, streng warst du wohl gegen ihn am Anfang, aber immerhin ...

Ich holte noch tiefer Luft.

»Was ist los mit dir?«, sagte Tante. »Ist dir nicht gut?« Ich starrte sie wütend an. Denn wenn ich etwas verabscheue, so ist es, unterbrochen zu werden, wenn ich gerade Amerika in mein Herz schließe.

## KAPITEL 3

»Das einfache Leben« ist eines meiner Lieblingsbücher. Denn ich bin ein schwaches Wesen und brauche Henry David Thoreau<sup>[13]</sup> als moralische Stütze. Angenommen, ich möchte einen Pelz haben oder so etwas Ähnliches, und ich möchte ihn nicht nur so haben, dass ich stumpfsinnig denke: »Wenn ich doch einen Pelz hätte«, sondern es wäre ein glühendes, verzehrendes, alles verschlingendes Verlangen, das jede wache Minute erfüllte und mich im Schlaf zum Schluchzen brächte, dann hülfe nur eines, nämlich sich zu Henry Davids Füßen niederzulassen und ein Philosoph zu werden, *who wants but little*. Wenn man kein Geld hat um sich einen Pelz zu kaufen. Und das hat man nicht. Was man hat, ist ein schändlich kleines Monatsgehalt und eine Tante, die den Mund zusammenzieht, sobald man nur eine Andeutung macht, dass man sein väterliches Erbe anrühren möchte. Und da kommt man eben zu keinem Pelz. In solchen Fällen ist der alte Henry David unschätzbar. Er hat mir oft geholfen, wenn ich vor dem Schaufenster stand und das Verlangen zu besitzen aus den dunkelsten Winkeln der Seele hervorquellen fühlte. Nachdem ich eine Weile mit mir selbst gekämpft hatte, hüllte ich mich fester in den Philosophenmantel, knuffte Mr Thoreau in die Seite und sagte: »Du hast Recht. Kein wahrer Philosoph braucht einen Pelz für 900 Kronen um seine Blöße zu bedecken.«

Und dann bin ich weitergegangen, gestärkt und geläutert.

Aber das eine ist sicher: In der Fifth Avenue<sup>[14]</sup> in New York nützt das nichts. Es nützte nichts, dass ich mir lange Sätze aus dem »Einfachen Leben« vorsagte. Nicht vor *solchen* Schaufenstern. Dort gab es alles, was einen ins Verderben locken konnte. Juwelen, Pelze, entzückende Kleider, Parfüms, alles, alles. Nein, ein stoischer Philosoph konnte man nicht werden, das war ganz unmöglich. Andererseits aber brauchte man nur einen Blick in seine Geldtasche

zu werfen, wo die Dollarnoten so vereinzelt raschelten, um jäh ernüchert zu werden. Ich konnte es jedenfalls nicht unterlassen, in eines der weltberühmten Juweliergeschäfte zu gehen und nach einem Ring mit einem großen Smaragd zu fragen. Ich bin sehr für Smaragde. Habe sie immer geliebt. (Aus weiter Ferne.) Ich deutete mit leidenschaftlichem Zeigefinger auf den Ring.

»Wie teuer?«, sagte ich.

»39000 Dollar«, sagte der elegante Herr hinter dem Ladentisch.

»I see«, sagte ich.

Dann ging ich, nachdem ich beteuert hatte, dass ich mir die Sache überlegen würde. (Ich überlege noch immer.) Und dann lief ich weiter von Fenster zu Fenster. Tante lief lange mit, aber schließlich wurde sie müde und schleppte sich ins Hotel, warf die Knopfstiefel in eine Ecke und erklärte, jeder Zehnnagel wäre blau angelaufen, und übrigens wäre es ein großer Fehler, dass wir nach Amerika gereist wären.

In New York begann es Frühling zu werden. Man konnte es tatsächlich spüren, obwohl man bis zum Central Park gehen musste um einen grünen Halm zu finden. Aber die Sonne flutete über die Straßen, und wenn man den Kopf so weit nach hinten beugte, dass ein unvermuteter Regenschauer einem die Nasenlöcher bis zum Rand gefüllt hätte, dann sah man hoch über den Wolkenkratzern von Manhattan<sup>[15]</sup> ein Stück ganz blauen Himmel.

Ich glaube, Mr Healey hatte Recht. Es gibt wohl nur eine Großstadt auf der Welt, und das ist New York. Sie nahm einem irgendwie den Atem. Das hatte nichts mit den Wolkenkratzern zu tun, wenigstens nicht so sehr. Nein, es waren die Menschen, all die sieben, acht, neun Millionen, die sich um einen herum drängten. Die Bevölkerung von Stockholm kam mir vor wie die eines Dorfes im Vergleich mit der erstaunlichen Galerie, die New York aufweisen konnte. Erstaunlich, ja! Aber in New York erregte nichts Erstaunen. Nur bei mir und Tante. Besonders bei Tante. Ich weiß nicht, wie man aussehen und wie man gekleidet sein und sich benehmen müsste, um die Ureinwohner von New York dahin zu bringen, zusammenzufahren und die Augen aufzureißen.